

# THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

- August 2021 -

---

**Freiheit ohne Wirklichkeit?** Anfragen an eine Denkform, hg. v. Benedikt Paul GÖCKE / Thomas SCHÄRTL. – Münster: Aschendorff Verlag 2020. 483 S., geb. € 52,00  
ISBN: 978-3-402-24611-5

Wunderbar, man streitet sich! Mit dem so überschriebenen Aufsatz Magnus Striets (HK 2/2017) und der Replik „Macht die Freiheit wahr?“ Karl-Heinz Menkes im Folgeheft begann eine theologische Auseinandersetzung, die mit Streitschriften, Aufsätzen (Goertz, Göcke, Ruhstorfer, Schärth, Hoping, Wintzek u. a.) und auch praktisch weite Kreise zog.

Der vorliegende, von den Religionsphilosophen Benedikt Paul Göcke und Thomas Schärth hg. Sammelband versucht, diese „im Namen des Freiheits-, Wirklichkeits- und Gottesbegriffs angestoßene Diskussionen weiter fortzuschreiben und dadurch auch zu vertiefen“ (VII). In dieser Intention wurden diverse (Religions-)Philosophen, Fundamentaltheologen und Dogmatiker um Beiträge gebeten.

Einleitend rekonstruiert *Christian Hengstermann* Grundzüge des genannten Disputs. Im Kern drehe sich dieser, wie er mit Schärth diagnostiziert, um das Selbstverständnis der Theologie als Wissenschaft, um „die Möglichkeit von Metaphysik nach Kant und die Problematik eines ethischen Relativismus“ (XXIII) sowie im Detail um die Interpretation Kants. Die folgenden Aufsätze sind lose gruppiert in zehn „Philosophische“ und fünf „Theologische Beiträge“.

Die erste philosophische Gruppe „Metaphysische Anforderungen/Verpflichtungen der Theologie“ bindet fünf Aufsätze verschiedenster methodischer Zugänge, Freiheits- und Metaphysikverständnisse zusammen: *Klaus Müller*, dem der Band gewidmet ist, will zeigen, „warum Metaphysik und Freiheit kein Widerspruch sind“ (1): Die „Elaborate“ Striets und Menkes seien „so peinlich, dass sie keine weitere Auseinandersetzung verdienen“ (1), sie hätten Kant schlicht nicht verstanden. Metaphysik brauche es, „[w]eil ohne sie die ganze Gottrede (oder das fromme oder auch unfromme Gottesgerede) Fiktion wäre“ (2). Diese müsse panentheistisch sein, wofür er, mit vielen philosophiehistorischen Referenzen, Spinoza als „Kronzeugen“ aufruft: „Sorry, liebe Differenz-Theoretiker. Aber Spinoza ist der große Patron der Freiheit. Weil Freiheit für ihn bedeutet, der Logik des Notwendigen mit Vernunft zu folgen. Könnte es größere Freiheit geben?“ (13) Nach *Markus Knapp*, der wie Striet einen „metaphysischen Realismus“ (24) für nicht mehr zustimmungsfähig hält, aber anders als dieser Freiheit theonom versteht, analysiert *Ludger Jansen* detailliert Striets Sprache: Mangels begrifflicher Klarheit und Befassung mit der zentralen Frage, wie „‘die transzendente Freiheit‘ mit [...] biologisch-neuronalen Prozessen zu vermitteln ist“ (69), sei „schwer zu sehen, ob seine Theorie in dieser Hinsicht belastbar und adäquat sei“ (69).

Letztlich tappe Striet – genau wie er es von naturalistischer Metaphysik annimmt – in die Falle eines performativen Selbstwiderspruchs, denn „[i]m Reden über Freiheit findet Metaphysik faktisch statt“ (69). *Uwe Meixner* denkt schließlich Freiheit begründet libertarisch und macht zugleich in sarkastischem Ton kurzen Prozess mit dem von ihm diagnostizierten Mainstream zeitgenössischer Theologie, die Interventionismus für ein Schimpfwort halte, einer naturalistischen Metaphysik aufsitze und radikal gottlos sei, fern vom „lebendigen, also tätigen (und also wirklichen, mithin existierenden) Gott der Bibel“ (76). Rational sei es, eine christliche Metaphysik der Verursachung und des Weltsinns anzusetzen, in der Gott das Spiel so eingerichtet habe, dass Gott und die Kreaturen weltbestimmende Faktoren seien.

In der zweiten Gruppe „Realismus/Antirealismus/Wirklichkeits-Konstrukte“ wendet *Gregor Maria Hoff* mit dem Neuen Realismus Markus Gabriels das Problem performativ-pragmatisch: „In der Performanz des Zeichens ‚Gott‘ setzt sich seine Wirklichkeit durch“ (129). *Thomas Schärtl* verweist diplomatisch auf die dualistischen „Dialektiken“ (159) von Realismus wie Antirealismus, um beide in einer im Gottesgedanken kulminierenden Synthese zu heilen: Angesichts „der Gottesthematik“ werde das antirealistisch „begriffskreativ wirklichkeitsformende Subjekt [...] zum *wahrnehmenden*“, während das Reales wahrnehmende „seiner denkenden Kraft und ihrer Grenzen inne wird“ (164).

Im dritten Feld „Freiheit und Natur“ tritt Metaphysik bei *Georg Gasser* und *Christian Hengstermann* als Retterin der Freiheit auf: Gasser gibt Striet Nachhilfe im Metaphysikbegriff und der Freiheitsdebatte analytischer Philosophie. Metaphysik sei nicht verdächtig, sondern der fallible Vorschlag einer „möglichst kohärente[n] und konsistente[n] Landkarte unseres Wirklichkeitsverständnisses“ (193). Nur sie könne die Reduktion eines Freiheitsbegriffs verhindern, der „strukturelle Ähnlichkeiten mit dem Ansatz der formal unbedingte[n] Freiheit“ (191) Pröpper’scher Provenienz zeige. Hengstermann verfolgt dieselbe Intention mit einer Rekonstruktion der Theologie des Origenes. *Bruno Niederbacher* und *Ruben Schneider* fragen schließlich moralphilosophisch, ersterer sehr grundsätzlich, letzterer konkreter: Die aristotelisch-thomistische Substanzmetaphysik sei mit den Grundanliegen von Gendertheorien und positiver Bewertung von Homosexualität vereinbar und nicht als theoretische Basis innerkirchlichen Missbrauchs haftbar zu machen.

Auch die fünf theologischen Aufsätze sind so unterschiedlich, dass sie hier einzeln genannt werden sollen: *Bernhard Nitsche* fragt transzendentaltheologisch nach „Raum, Zeit und Ewigkeit“ (291), was mit der fraglichen Debatte insofern zusammenhängt, als das Verständnis der (Nicht-)Zeit Gottes das Gott-Welt-Verhältnis bedingt und zeittheoretische Argumente die Univozität der Striet’schen Gottrede ad absurdum führen. *Matthias Remenyi* zeigt, warum Theologie als Wissenschaft nicht nur Hermeneutik sein dürfe, sondern von ihrem Gegenstand zu einer wahrheitsrealistischen Position genötigt werde. Zugleich müsse sie epistemologisch bescheiden bleiben und nach adäquaten Modellen suchen, was ihn zu einem „kenotisch-bidirektionalen“ Pantheismus (einem anderen als dem Müller’schen!) führt (360). *Benedikt Paul Göcke* entwickelt analytisch einen strikten metaphysischen Realismus bevor *Karl Ruhstorfer* noch einmal Striet demontiert und *Ulli Roth* gegen die Striet’sche Einsamkeit des Subjekts an das traditionelle Je-Ganz von Gnade und Freiheit erinnert.

Insgesamt bietet der Band vielfältige oft hochkarätige und ausgesprochen lesenswerte Anregungen für Fachwissenschaftler:innen. Miteinander ins Gespräch gebracht werden sie allerdings nicht. Auch eine ausgewogene und sachliche Weiterführung des Disputs war wohl nicht das primäre Ziel der Hg.. Einige Beiträge bleiben eng an den Ursprungstexten und widerlegen deren Argumentation, wobei die intellektuelle Anstrengung ausschließlich Striet gilt. Bei aller teils mitleiderregend scharfen Kritik scheint dieser doch die größere Herausforderung zu sein. Die meisten Aufsätze folgen hingegen eigenen weiten thematischen Agenden. Es bleibt der Rez.in ein Rätsel, mit welcher Aufgabe die Autoren angefragt wurden. Auch der ausführlichen Einleitung fehlt eine integrative Perspektive. Stattdessen referiert sie die folgenden Aufsätze affirmativ, da ohne Verwendung des Konjunktivs. Wenn es einen verbindenden Grundton des Buches gibt, dann ist es der Bedarf einer bergenden, trostreichen Ontologie (14, 43, 105 u. a.) gegen das einsame, trostlose und gottvermissende Striet'sche freie Subjekt.

Vieles an diesem Buch fordert zum Widerspruch heraus: von Details (wie dem Zynismus, mit dem Meixner Leid metaphysisch banalisiert) über Grundlegendes (wie Müllers Freiheit der Notwendigkeit) bis zur Gesamtanlage, die diejenigen ausspart, welche die Theologie Pröppers so bescheiden und intellektuell skrupulös weiterführen, wie es dieser entspricht und ihm selbst entsprochen hätte. Es fehlen zudem die vielen in den thematisierten Gebieten ausgewiesenen Forscherinnen, weshalb das Buch alternativ betitelt werden könnte: „Wunderbar, *die Männer* streiten sich!“

#### Über die Autorin:

*Katrin Bederna*, Dr., Professorin, Abteilungsleiterin Katholische Theologie / Religionspädagogik und Studiendekanin der Fakultät für Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg (bederna@ph-ludwigsburg.de)